

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Jänner d. J. dem See-Oberinspektor Anton Kloß in Triest aus Anlaß der erbetenen Uebernahme in den bleibenden Ruhestand den Adelsstand mit Rücksicht der Lage allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. Jänner d. J. den Oberfinanzrat der Finanzprokuratur in Wien Dr. Ludwig Frisch, den Oberlandesgerichtsrat in Wien Ernst Freiherrn von Benz, den Statthaltereirat in Wien Paul Freiherrn von Hof, den Oberfinanzrat der Finanz-Landesdirektion in Wien Dr. Josef Kunst, den Oberfinanzrat der Finanz-Landesdirektion in Lemberg Dr. Rudolf Rozyccki, den Oberlandesgerichtsrat in Prag Vinzenz Krupsky und den Statthaltereirat in Prag Dr. Karl Freiherrn von Seibold zu Räten des Verwaltungsgeschichtshofes allergnädigst zu ernennen geruht.
Korber m. p.

Den 15. Jänner 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das CV. und CIX. Stück der polnischen, das CX. Stück der ruthenischen, das CXI. Stück der polnischen und ruthenischen, das CXII. Stück der ruthenischen, das CXIII. Stück der böhmischen und ruthenischen, das CXIV. Stück der ruthenischen und das CXVII. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgezeßblattes vom Jahre 1903 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 15. Jänner 1904 (Nr. 11) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Die im Verlage der Tipografia dell' Asino, Roma, 1904, erschienene Druckschrift: «Sant' Asino» (Almanacco di devozione).
- Die im Verlage der Premiata Tip. Fratelli Tosolini e G. Jacob, Udine, 1904, erschienene Druckschrift: «Alere Flammam» (Strenna Antologia).
- Nr. 9 «Naprzód» vom 9. Jänner 1904.

Nichtamtlicher Teil.

Serbien.

Man meldet aus Belgrad: Die vielbesprochene Offiziersfrage, deren Fortbestand die auswärtigen Vertreter in Belgrad zum zeitweiligen Verlassen der

serbischen Hauptstadt veranlaßte, konnte angesichts der in Offizierskreisen herrschenden Stimmung noch immer nicht endgültig gelöst werden. Da ein großer Teil der an der Verschwörung vom 11. Juni beteiligten Offiziere gegen die Verabschiedung des ersten Adjutanten, Obersten Popović, Stellung nahm, mußte der Oberst auch fernerhin auf seinem Posten belassen werden. Ebenso schwierig erwies sich die Neubefetzung der zwei erledigten Adjutantenposten. Sowohl König Peter, als auch der Ministerpräsident General Gručić traten für Kandidaten ein, die weder zu den Verschwörern, noch zu den sogenannten Gegenverschwörern gehörten. Die betreffenden Offiziere sahen aber selbst ein, daß sie durch ihre Bestellung verschiedene, zur Stunde einflußreiche Persönlichkeiten herausfordern würden. Die beiden neuernannten Adjutanten gehören demnach auch zur Gruppe der Verschwörer, indem der eine, Major Varkatarović, an der Verschwörung vom 11. Juni b. J., wenn auch nicht unmittelbar, beteiligt war, der andere aber, Major Branko Zovanović, zu den nächsten Verwandten des beanstandeten ersten Adjutanten Damjan Popović, gehört. In serbischen Regierungskreisen hält man inzwischen dafür, daß eine befriedigende Lösung trotzdem herbeigeführt werden könne, sobald die augenblickliche Spannung zwischen den Verschwörern und Nichtverschwörern nachgelassen haben wird, was bei der Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes über kurz oder lang von der Einsicht der serbischen Offiziere zu erwarten steht. Bis dahin müsse man eben den berufenen Faktoren Zeit lassen.

Ostasien.

In Bezug auf die wiederholte Ankündigung einer Vermittlung in der ostasiatischen Streitfrage wird der „Pol. Korr.“ von diplomatischer Seite die Aufklärung erteilt, daß nicht nur bis zum gegenwärtigen Augenblicke noch keinerlei, sei es auch bloß einleitende Schritte für eine derartige Intervention unternommen worden seien, sondern der Plan überhaupt seitens der Diplomatie nur als eine Eventualität für den Eintritt gewisser Wendungen im russisch-japanischen Konflikt ins Auge gefaßt werden könne. Es scheine den Tatsachen zu entsprechen, daß in den leitenden Kreisen Frankreichs und Englands

der Gedanke erwogen wird, unter Umständen das Werk einer Mediation zwischen Tokio und St. Petersburg zu versuchen. Nach der ganzen Natur der Dinge könnte man jedoch den Zeitpunkt für eine solche Aktion erst dann für gekommen erachten, wenn die Regierungen Rußlands und Japans im Begriffe ständen, die Bemühungen zur Ausgleichung ihrer Meinungsverschiedenheiten als aussichtslos abzubrechen. Es wären somit für Frankreich und England, denen sich möglicherweise dann noch eine dritte Macht anschließen würde, erst in letzter Stunde, nämlich gegenüber der imminenten Gefahr des vollständigen Scheiterns der direkten Auseinandersetzung der in Konflikt geratenen Staaten, die Bedingungen gegeben, um durch eine vermittelnde Intervention auf die Verhütung einer kriegerischen Konflagration in Ostasien hinzuwirken. Im Hinblick auf die Eigenart der Streitfrage dürfe man es im vorhinein als feststehend ansehen, daß die unter solchen Voraussetzungen etwa erfolgende Vermittlung in keiner Weise den Charakter eines schiedsrichterlichen Eingreifens bezüglich der Forderungen Englands und Japans annehmen könnte, sondern auf den dringlichen Versuch moralischer Einflußnahme zur Geltendmachung der auf die Erhaltung des Friedens abzielenden Ratschläge beschränkt wäre. Bisher ist man in diplomatischen Kreisen von der Annahme nicht abgekommen, daß die Auseinandersetzung zwischen den beiden Mächten einen friedlichen Abschluß finden, somit für die zu eventueller Vermittlung bereiten Kabinette sich die Notwendigkeit zur Anwendung dieses äußersten Auskunftsmittels nicht ergeben werde.

Südafrika.

Man schreibt aus London: Die Verflügung, betreffend die Einfuhr chinesischer Arbeiter in Südafrika, wird von allen Kreisen, welche überhaupt an der Entwicklung Südafrikas ein direktes oder indirektes Interesse nehmen, mit der größten Befriedigung begrüßt werden. Es ist aber etwas anderes, die Einfuhr zu gestatten, und sie tatsächlich in gemäßigtem Umfange in Szene zu setzen. Eine in London lebende Persönlichkeit, welche mit den Anschauungen der chinesischen Regierung sehr vertraut ist, sieht vor-

Feuilleton.

Das verdunkelte Fenster.

Skizze von A. von Alinckowstroem.
(Nachdruck verboten.)

Franz Hilbert froh und war niedergedrückt und bekümmert, denn er kehrte eben vom Friedhofe zurück, wo er seinem einzigen Bruder die letzte Ehre erwies.

Nicht etwa, daß ihm der Verstorbene besonders nahe gestanden hätte! Die Brüder waren zu verschieden geartet gewesen und zu selten zusammengekommen; aber es erschütterte ihn nun doch, zu denken, welch blühende hoffnungsfrohe Existenz der unerbitlichen Sensesmann da binnen wenigen Tagen geknickt hatte. Er machte sich Vorwürfe, daß er dem Bruder bei Lebzeiten so geringe Liebe und Verständnis entgegengebracht.

Der junge Schriftsteller war seine eigenen Wege durch die große Welt gegangen, die seiner Schönheit und Begabung gebührende Bewunderung zollte, hatte sich verwöhnen und verhätscheln lassen, lachend die Hände nach allem Schönen ausstreckend, als nach etwas, das ihm von rechtswegen zukomme, und im Westen der Stadt ein fröhliches Junggesellendasein geführt, während der ältere, der Franz, weit draußen im dritten Stock einer Mietskaserne des Nordostens über den Büchern hockte und der Gelehrsamkeit fröhnte.

Jetzt kam es diesem vor, als sei eine Note der Heiterkeit und Frische aus seinem eigenen Leben gestrichen, mit der er bis dahin nichts anzufangen gewußt, die er jedoch in diesem Augenblicke gerne zurückgeholt hätte.

Während er mit der Elektrischen durch die winterlich verschneiten Straßen fuhr, sah er unwillkürlich zu einem Hause empor, das am Portale ein weißes Schild mit der Aufschrift «Familiens Pension» trug, zu einem bestimmten Fenster, und dabei löste sich die fröstende Starrheit, die sein Herz umklammerte; ein warmer Strom inneren Glückes ging darüber hin.

Die Jaloufie war dort freilich herabgelassen, obgleich man der Sonne jetzt wahrhaftig gerne Einlaß gewährte, aber er wußte, daß da hinter dem Rollvorhange Käthe Ufers ihr kleines Reich für sich hatte. Warum war bei ihr, die das Lichte, Frohe doch so sehr liebte, das Fenster verdunkelt? Er dachte darüber nach, und es lenkte ihn dies fast von seinen trüben Selbstqualereien ab.

Seit einem Jahre kannte er sie und seit dieser Zeit auch liebte er sie, die er in befreundetem Hause zufällig getroffen. Sie studierte Musik und war nicht gerade mit Glücksgütern gesegnet, obwohl alles, was sie trug, von einer besonderen, anmutigen Eleganz schien; aber was hätte dieses schlank, braunhaarige Geschöpfchen auch nicht gekleidet!

Franz Hilbert hatte den Kopf vollständig verloren, wie seine Augen zum erstenmale das lieb-reizende Ding erblickten. Er freute sich, daß er sein Vermögen noch vollständig besaß, ja Zins auf Zins gelegt hatte, während Georg das seine sorglos

mit vollen Händen austreute. Nun konnte er nach einigen Monaten der Bekanntschaft ohne Skrupel um Käthe Ufers Hand werben und ihr Jawort entgegennehmen. Dieses Jawort war freilich etwas zögernd und kleinlaut herausgekommen; doch das hielt der junge Gelehrte für mädchenhafte Schüchternheit, es genügte ihm, daß er es überhaupt erhielt. Seinem Bruder teilte er seine Verlobung, die er vor der Hand geheim hielt, nicht mit. Ein unbestimmtes Gefühl der Eifersucht ließ ihn zögern, den Bruder mit seiner Braut in Beziehung zu bringen. Es schien ihm zeitig genug, wenn die beiden einander am Hochzeitstage kennen lernten, den er so bald als möglich angeheiratet haben wollte. Käthe war ja auch damit einverstanden gewesen, nur ganz neuerdings fand sie allerlei Ausflüchte, wenn er darauf drang, den Zeitpunkt zu beschleunigen.

«Sei mir nicht böse», sagte sie, «aber ich möchte zunächst meine Prüfung als Gesanglehrerin bestehen.»

«Käthe!» rief er entsetzt. «Das kann ja noch Jahr und Tag dauern!»

«Nun und wenn auch! Ist es nicht besser, du hast eine Frau, die auf eigenen Füßen stehen kann?»

Ein andermal bat sie ihn, nicht so oft zu kommen, weil die Leute in der Pension Anstoß daran nehmen könnten, und dabei sah sie schon zur Seite. Aber sie hatte ihn ja lieb, mußte ihn wohl lieb haben, weshalb hätte sie sonst eines Tages so ernst mit einem anklagenden Ausblick gefragt: «Warum hast du mich nie mit deinem Bruder bekannt gemacht? Warum die ganze Heimlichkeiterei?»

aus, daß dieselbe die Ausfuhr der Arbeiter nach Südafrika nicht gestatten werde, und begründet dies mit dem Hinweis, daß die Chinesen, namentlich in den selbständigen britischen Kolonien außerordentlich schlecht behandelt worden sind. Wenn man keine allgemeine Vergünstigung oder keine allgemeine Einigung bezüglich der chinesischen Einwanderer erzielen könne, werde man die Einfuhr der Arbeiter einfach verbieten. Angesichts dieser Schwierigkeiten sollte sich die Aufmerksamkeit um so mehr auf die Möglichkeit der Einführung japanischer Arbeiter richten. Als nach dem südafrikanischen Kriege ein japanischer Delegierter in Südafrika erschien, um über die Ausfuhr von japanischen Handel und die japanische Arbeit Erhebungen anzustellen, wurden ihm bezüglich der letzteren Frage höfliche Andeutungen zuteil, daß er von Verhandlungen abstehe möge. Damals hatte man die gelbe Arbeit noch nicht einführen können. Wie man sieht, haben die Zeit und die Not die Stimmung etwas verändert. Es steht fest, daß Japan gern weitere Absatzgebiete für seine Arbeit auch außerhalb Koreas gewinnen möchte. Man würde sich sogar nach Westindien wenden, wenn es der britischen Regierung opportun erschiene. Tatsächlich hat sich der Leiter einer der größten japanischen Auswanderungsgesellschaften zur Fahrt nach England entschlossen und sich von hier nach vorsichtiger Fühlungnahme nach Südafrika gewendet, um dort die Verhältnisse zu studieren. In der Ausführung derartiger Projekte läge vielleicht die beste Lösung. Der Japaner ist ein viel besserer Arbeiter als der Chinese, das wäre der Vorteil der Gruben. Einen offenen Antrag könnte die britische Regierung kaum ablehnen. Die Frage wäre nur, ob die Kosten nicht wesentlich höhere würden als bei den Chinesen. Die Japaner bleiben nie lange außerhalb der Heimat. Die Lage im fernem Osten hat freilich zur Folge, daß diese ganze Angelegenheit für Japan vorläufig nicht aktuell werden kann.

Politische Uebersicht.

Laibach, 16. Jänner.

Wie *«Slowo Polskie»* meldet, hat Ministerpräsident Dr. v. Körber als Leiter des Justizministeriums verfügt, daß sämtliche für die Parteien bestimmten Bescheide der Staatsanwaltschaften, sowie die Wichtigkeitsbeschwerden gegen die Gerichtserkenntnisse in Galizien in der Sprache ausgefertigt werden sollen, deren sich der Beklagte bedient oder in welcher das Urteil ausgefertigt war. Dieser Ministerialerlaß entspricht einer Forderung, welche in einer Interpellation des Polenklubs vom 12. Februar vorigen Jahres aufgestellt worden war. Die polnischen Blätter, selbst die oppositionellen, begrüßen die Verfügung des Justizministeriums als einen prinzipiell wichtigen Erfolg, verlangen jedoch gleichzeitig, daß die polnische Dienstsprache bei den Staatsanwaltschaften ausgedehnt und bei der Gendarmerie und der Militärpolizei, sowie bei der Staatsbahnverwaltung und den Postämtern eingeführt werde.

Dem Olmützer Kapitel ist, wie gemeldet wird, aus Rom durch die päpstliche Nuntiat in Wien ein Schreiben zugekommen, in welchem mitgeteilt wird, Erzbischof Dr. Kohn werde nicht so bald aus Rom zurückkehren. Das Kapitel werde infolgedessen

Er mochte da nicht eingestehen, daß er eifersüchtig auf den Schöneren, Begabteren, Jüngeren sei, und wich aus. Und nun war Georg gestorben, ohne daß er ihn hatte an seinem Glück teilnehmen lassen.

An all das dachte er, wie er von dem frischen Grabe heimkehrte und an jenem Fenster vorüberfuhr, das man gegen die Wintersonne verdunkelt hatte.

Er stieg in der Nähe des Hauses aus, in welchem sein Bruder ehemals wohnte, und folgte einem unabwehrbaren Zwanggefühl, als er hinaufging, um in den Räumen, die der Verstorbene inne gehabt hatte, ernstlichen Erinnerungen nachzuhängen.

Der Diener, der ihm als unnötiger Luxus stets ein Dorn im Auge gewesen war, öffnete und sagte: „Ich dachte schon, daß Herr Doktor kommen würden. Im Wohnzimmer ist es warm.“

Es war hell und behaglich da drinnen. Der ganze Farben- und Formensinn einer schönheitsbedürftigen, lebensfrohen Natur, hatte sich hier in Bildern, schweren leuchtenden Teppichen und wertvollen Kunstgegenständen betätigt. Die Tür des Bücherchranks mit seinem reichen Inhalt stand auf, als sei er noch vor kurzem benutzt worden. Auf dem Schreibtische lag ein angefangenes Manuskript.

Franz setzte sich in den Sessel davor, stützte den Kopf in die Hand und blieb lange so in sich versunken. Dann zog er die Schlüssel aus der Tasche, die er gleich nach dem Tode seines Bruders an sich genommen hatte und öffnete eine Schieblade, um die

aufgefordert, für die Zeit der Abwesenheit des Erzbischofes aus seiner Mitte einen Verwalter der Erzdiözese zu wählen.

Der niederländische Ministerpräsident Dr. Ruypers weilt noch in Belgien und will sich erst in den nächsten Tagen von Brüssel nach Russland begeben. Wie ein Korrespondent der *«Kreuz-Zeitung»* berichtet, hätten die bisherigen Beratungen Dr. Ruypers mit dem Könige der Belgier und den leitenden belgischen Staatsmännern der Frage einer politischen und kommerziellen Annäherung der beiden Länder gegolten und seien Pläne zur Errichtung eines belgisch-niederländischen Zollbundes, zur Abwehr der englischen Schutzollpolitik und zum Schutze der Kolonien besprochen worden. Über unverbindliche Gespräche seien diese Beratungen allerdings nicht hinausgegangen; es habe sich bloß um einen Gedankenaustausch gehandelt, aus dem vielleicht später feste Abmachungen von politischer und wirtschaftlicher Bedeutung hervorgehen könnten. Nur in einem Punkte scheint bereits ein Einverständnis erzielt zu sein, nämlich in der Vereinbarung eines Besuches, den König Leopold in Begleitung seiner Tochter, der Prinzessin Clementine, wahrscheinlich im März, dem niederländischen Hofe abstatten wird. Darauf dürfte dann im Juni der Gegenbesuch der Königin Wilhelmina und des Prinzen Heinrich folgen. Ein solcher Austausch von Besuchen ist seit dem Jahre 1884 zwischen den Herrschern der beiden Königreiche nicht mehr erfolgt.

In einer Betrachtung über den Stand der ostasiatischen Frage führt die *«Neue Freie Presse»* aus, was Japan ohne Schwertstreich bereits erlangt hat, scheint an sich schon fast genug zu sein, um die japanischen Ambitionen und Interessen zu befriedigen. Es sei durch den Inhalt der russischen Antwort festgestellt, daß die japanische Besetzung Südkoreas nicht als Kriegsfall anzusehen ist. Man habe in Tokio besonderen Nachdruck auf die Erhaltung der Integrität Chinas gelegt und dieses Verlangen bezog sich im wesentlichen auf die Mandschurei. Nun sind von China auf die Mandschurei bezügliche Handelsverträge mit Japan und den Vereinigten Staaten von Amerika vor einigen Monaten abgeschlossen und eben jetzt ratifiziert worden, ohne daß Russland bisher einen Einspruch dagegen erhoben hat. Der unangefochtene Einfluß in Korea, die Anerkennung der Integrität Chinas und der Handelsvertrag, der drei mandchurische Häfen öffnet, sei der Gewinn aus dem Spiele, den Japan heute schon ohne die unabsehbaren Gefahren eines Krieges in Sicherheit birgt. Angesichts der greifbaren Zugeständnisse Russlands sei es jedem Zweifel entrückt, daß man in Petersburg den Krieg zu vermeiden wünscht. Daß die ostasiatische Kriegsgefahr heute nicht mehr so akut ist, als vor acht Tagen, sei der bisher von Russland bewiesenen Nachgiebigkeit zu danken. Jetzt sei an Japan die Reihe, zu zeigen, daß es nicht zum Kriege drängt.

Tagesneuigkeiten.

(Ein Opfer der Mode.) Die Vorliebe für Mantelwulfsfell, die in diesem Winter von Pariser Damen zur Schau getragen wird, hat in der Normandie und in anderen Provinzen Frankreichs, wo der Mantelwulfs während einiger Zeit sehr häufig war, merkwürdige Wirkungen gehabt. Früher bekam man ungefähr 8 h

für jedes Fell; aber seit zwei Monaten bot einer der größten Pelzhändler 34 h für jedes Fell, und er erhielt in sechs Wochen 1,800.000 Felle. Infolge dieses Wertungskrieges ist es jetzt in manchen Bezirken Frankreichs fast unmöglich, überhaupt noch einen Mantelwulfs zu finden, und Pelzhändler müssen 50 h für jedes Exemplar zahlen.

(Auf einer Eisscholle ins Meer getrieben.) Aus Verbjansk in Südrussland sind jetzt genauere Berichte über einen ungewöhnlichen Unfall auf dem Eise bei Petrowsk an der Westküste des Asowschen Meeres eingetroffen. Fast zweihundert Fischer, die auf der Höhe des genannten Dorfes mit Fischen durch Löcher im Eise beschäftigt waren, wurden plötzlich auf die See hinausgetrieben. Die Scholle, auf der sie standen, löste sich plötzlich los und, von starkem Winde getrieben, geriet sie seewärts in Zug. Diejenigen, die vom Ufer aus ihr Abtreiben bemerkten, sahen, wie die Eisscholle mit anderen zusammenstieß, bis sich große Stücke von der ursprünglichen Scholle gelöst hatten. Die Dorfpolizei sandte eiligst einen Schlitten zur nächsten Telegraphenstation, die ungefähr 32 Kilometer entfernt ist, mit dem dringendsten Gesuche, telegraphisch Dampfper nach Verbjansk zu beordern. Das Wetter war zu der Zeit stürmisch und es fiel dicker Schnee. Die Scholle wurde am Nachmittage des 28. Dezember von einem Zollboote gefischt, das auf die Nachricht von dem Unglücksfalle den Abend zuvor zur Rettung ausgefahren war. Als es an den Eisberg heran kam, fand es, daß viele der Männer vollständig erschöpft von der Kälte waren; mehrere hatten den Gebrauch ihrer Finger oder Beine durch Frost verloren, während ein Mann, wie es heißt, durch die lange Haft auf der Scholle wahnsinnig geworden ist. Die Arbeit der Leute von der Scholle hrunterzubringen, die fortwährend drohte, noch weiter zu zerbrechen, war höchst mühsam. Leitern und Bretter mußten über den Rand der Eismasse gestreckt werden und die Krane des Zollboots mußten benützt werden, um viele der Fischer an Deck aufzuwinden, deren steife Glieder es ihnen unmöglich machten, an Bord zu klettern.

(Von einem klugen Bäuerlein) wird vom Elß-Dothringer Morgenblatt folgendes drollige Geschichtchen erzählt. Unser Held war in Basel zu Markt gegangen und hatte sich von dem Erbs seiner Waren allerhand schöne Dinge, wie Zigarren, Fleisch und Würste gekauft, die er in seinem Wägelchen unterbrachte. Als er nun vor der Heimfahrt sich noch an einem Gläschen gütlich tat, eignete sich eine Eierhändlerin aus Altensweiler die köstlichen Sachen an und verschwand. Als das Bäuerlein seinen Wagen leer fand, stieg ein furchtbarer Racheplan in seiner Seele auf. Er begab sich zum Burgfeldener Zollamte und zeigte die mit den Sachen ahnungslos vorbeikomende Frau an. Blutgierig stürzte sich nun die Zollbeamten auf diese und 2 Mark 80 Pfennige waren das Ergebnis ihrer Bemühungen. Jetzt führte das Bäuerlein den Hauptschlag aus. Es stellte sich jenseits des Zollamtes auf Wache und nahm der erschrockenen Altensweilerin die verzollte Ware ab. Die Eierhändlerin soll kein überschlaues Gesicht gemacht haben. Destomehr freute sich das Bäuerlein über den ersparten Zoll.

(Weibliche Geheimpolizisten.) Die Winterausverkäufe in London, zu denen sich das weibliche Geschlecht in dichten Scharen drängt, haben zur Anstellung einer ganzen Anzahl von weiblichen Geheimpolizisten geführt, weil viele der Käuferinnen sich nicht enthalten können, aus den Geschäften Dinge mitzunehmen, für die

schriftliche Hinterlassenschaft durchzusehen. Das war sein gutes Recht als einziger Erbe.

Es sah unordentlich in dieser Schieblade aus; aber das kümmerte ihn nicht, so sehr es ihn unter anderen Verhältnissen geärgert hätte. Er dachte überhaupt nichts, denn sein Blick war auf eine Photographie gefallen, die oben auf lag und bei deren Anblick er erstarrte.

Unter dem Brustbild eines reizenden lächelnden Mädchens stand in seiner kräftigen Handschrift Name und Datum: „Räthe Ufers, 5. Dezember 1902.“

Er griff sich an die Stirn. Unwillkürlich schoß ihm der Gedanke durch den Sinn, daß heute der Neunzehnte sei und daß diese Photographie, die er selbst nicht besaß, mithin erst seit vierzehn Tagen hier liege.

Ein paar Briefe waren auch da, ebenfalls jüngsten Datums und ebenfalls in jener feinen, eigenartigen Schrift.

Mechanisch nahm er einen dieser Briefe auf und las — und las . . . Dann schlug er die Hände vor das Gesicht und ein trockenes Schluchzen, das fast einem Stöhnen gleich, entrang sich seiner Brust.

Jetzt erst fühlte er, daß er etwas eingestarrt und begraben hatte — sein Glück — und er wußte nun auch, weshalb das Fenster derjenigen, die bisher noch seine Braut gewesen war, am heutigen Tage verdunkelt worden.

Auch Räthe Ufers hatte ihr Glück begraben. . .

für jedes Fell; aber seit zwei Monaten bot einer der größten Pelzhändler 34 h für jedes Fell, und er erhielt in sechs Wochen 1,800.000 Felle. Infolge dieses Wertungskrieges ist es jetzt in manchen Bezirken Frankreichs fast unmöglich, überhaupt noch einen Mantelwulfs zu finden, und Pelzhändler müssen 50 h für jedes Exemplar zahlen.

(Auf einer Eisscholle ins Meer getrieben.) Aus Verbjansk in Südrussland sind jetzt genauere Berichte über einen ungewöhnlichen Unfall auf dem Eise bei Petrowsk an der Westküste des Asowschen Meeres eingetroffen. Fast zweihundert Fischer, die auf der Höhe des genannten Dorfes mit Fischen durch Löcher im Eise beschäftigt waren, wurden plötzlich auf die See hinausgetrieben. Die Scholle, auf der sie standen, löste sich plötzlich los und, von starkem Winde getrieben, geriet sie seewärts in Zug. Diejenigen, die vom Ufer aus ihr Abtreiben bemerkten, sahen, wie die Eisscholle mit anderen zusammenstieß, bis sich große Stücke von der ursprünglichen Scholle gelöst hatten. Die Dorfpolizei sandte eiligst einen Schlitten zur nächsten Telegraphenstation, die ungefähr 32 Kilometer entfernt ist, mit dem dringendsten Gesuche, telegraphisch Dampfper nach Verbjansk zu beordern. Das Wetter war zu der Zeit stürmisch und es fiel dicker Schnee. Die Scholle wurde am Nachmittage des 28. Dezember von einem Zollboote gefischt, das auf die Nachricht von dem Unglücksfalle den Abend zuvor zur Rettung ausgefahren war. Als es an den Eisberg heran kam, fand es, daß viele der Männer vollständig erschöpft von der Kälte waren; mehrere hatten den Gebrauch ihrer Finger oder Beine durch Frost verloren, während ein Mann, wie es heißt, durch die lange Haft auf der Scholle wahnsinnig geworden ist. Die Arbeit der Leute von der Scholle hrunterzubringen, die fortwährend drohte, noch weiter zu zerbrechen, war höchst mühsam. Leitern und Bretter mußten über den Rand der Eismasse gestreckt werden und die Krane des Zollboots mußten benützt werden, um viele der Fischer an Deck aufzuwinden, deren steife Glieder es ihnen unmöglich machten, an Bord zu klettern.

(Von einem klugen Bäuerlein) wird vom Elß-Dothringer Morgenblatt folgendes drollige Geschichtchen erzählt. Unser Held war in Basel zu Markt gegangen und hatte sich von dem Erbs seiner Waren allerhand schöne Dinge, wie Zigarren, Fleisch und Würste gekauft, die er in seinem Wägelchen unterbrachte. Als er nun vor der Heimfahrt sich noch an einem Gläschen gütlich tat, eignete sich eine Eierhändlerin aus Altensweiler die köstlichen Sachen an und verschwand. Als das Bäuerlein seinen Wagen leer fand, stieg ein furchtbarer Racheplan in seiner Seele auf. Er begab sich zum Burgfeldener Zollamte und zeigte die mit den Sachen ahnungslos vorbeikomende Frau an. Blutgierig stürzte sich nun die Zollbeamten auf diese und 2 Mark 80 Pfennige waren das Ergebnis ihrer Bemühungen. Jetzt führte das Bäuerlein den Hauptschlag aus. Es stellte sich jenseits des Zollamtes auf Wache und nahm der erschrockenen Altensweilerin die verzollte Ware ab. Die Eierhändlerin soll kein überschlaues Gesicht gemacht haben. Destomehr freute sich das Bäuerlein über den ersparten Zoll.

(Weibliche Geheimpolizisten.) Die Winterausverkäufe in London, zu denen sich das weibliche Geschlecht in dichten Scharen drängt, haben zur Anstellung einer ganzen Anzahl von weiblichen Geheimpolizisten geführt, weil viele der Käuferinnen sich nicht enthalten können, aus den Geschäften Dinge mitzunehmen, für die

Sea.

Roman von E. G. Sanderson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Braun (69. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

«Und nie zuvor hatte er an einem Mittwoch am Tore auf Sie gewartet?»

«Niemals!»

«Obchon es ihm bekannt war, daß Sie an diesen Abenden in die Pfarre zu gehen pflegten?»

«Gewiß!»

«Hm!» Nun versiel er in nachdenkliches Schweigen. Bald aber fing er an zu pfeifen.

«Nun», fragte Lea jetzt mit großer Lebhaftigkeit, «zu welchem Schlusse sind Sie denn gelangt?»

«Habe ich denn gesagt, daß ich zu einem Schlusse gelangt bin?» fragte er dagegen.

«Das zwar nicht; Sie pfeifen aber, und das ist ein Beweis, daß Sie etwas entdeckt haben. Diese Beobachtung habe ich schon bei mehreren Gelegenheiten machen können.»

«Sie besitzen viel Scharfsinn!» lächelte Knowles und pfiß ruhig weiter. «Sagte ich Ihnen nicht, daß mir Ihre Mitteilung nützen würde?» bemerkte er nach einer Weile. «Nun wollen wir die Sache zusammen analysieren. Lord Barchesters Gewohnheit war es nicht, an den Abenden, an welchen Sie in der Pfarre waren, Sie am Tore zu erwarten, er tat es nur einmal — an jenem Unglücksabend. Dem Anscheine nach wußte Mr. Tollemache nicht, daß Sie mit Lord Barchester

sie zu bezahlen vergessen. Ein Detektive erklärte, daß fast alle diese Ladendiebstahlerinnen vermögend seien und manche von ihnen der besten Gesellschaft angehören. Eine Geheimpolizistin sah, wie eine Dame Spigen an sich nahm. Sie folgte ihr auf die Straße und faßte sie dort am Arm. Sofort zog die erwischte Diebin die Spigen heraus, gab sie zurück und bat, daß man sie laufen lasse. Eine genauere Untersuchung ihrer Person förderte dann nicht bezahlte Waren im Werte von 30 Pfund Sterling zutage. Die Dame nahm eine gute Stellung in der Gesellschaft ein und gehörte zu den ständigen Kunden der Firma, die sie bestehlen zu dürfen glaubte. Die weiten Ärmel und die lockere Brust der Kleider sind besonders zur Verübung von Ladendiebstählen geeignet. Bei einigen Diebinnen fand man unter dem Rock an einem Gürtel befestigt lange Bindfäden mit Klammern am unteren Ende. Die Diebin läßt einen Gegenstand, den sie sich aneignen will, auf den Boden fallen, bückt sich dann, als ob sie an ihrem Schuh etwas in Ordnung bringen wolle, läßt eine der Klammern zuschnappen und hat den gewünschten Gegenstand unter dem Rock.

(Berliner Entschuldigungszettel.) «Sie wollen, Herr Lehrer, meinen und meiner Frau Artur entschuldigen. Er mußte mit zu eine besfreundete Leiche. Ueberaus achtungsvoll G. Martin.» — «Herr Lehrer! mein Fritz konnte gestrigen tag nicht in der Schule gehen, weil seine Mutter krank geworden und Tochter angekommen ist. Daran hat Fritz keine Schuld, und bitte ich, ihm nicht davor zu hauen. Es wird sobald nicht mehr vorkommen Knauth.»

Fokal- und Provinzial-Nachrichten.

(Vier Jahre Koerber.) Mit dem kaiserlichen Handschreiben vom 18. Jänner 1900 wurde Dr. Ritter von Wittek vom Vortize im Ministerrate enthoben und gleichzeitig Dr. Ernest v. Koerber zum Ministerpräsidenten und Leiter des Ministeriums des Innern ernannt. Seit dem Rücktritte des Kabinetts Taaffe hat Oesterreich in zehn Jahren und zwei Monaten folgende Ministerien erlebt: 1. Fürst Windisch-Grätz (11. November 1893 bis 19. Juni 1895). 2. Graf Kielmannsegg (19. Juni 1895 b. 2. Okt. 1895). 3. Graf Badeni (2. Oktober 1895 bis 28. November 1897). 4. Baron Gautsch (28. November 1897 bis 7. März 1898). 5. Graf Thun-Hohenstein (7. März 1898 bis 2. Oktober 1899). 6. Graf Clary-Albrington (2. Oktober 1899 bis 21. Dezember 1899). 7. Dr. Ritter von Wittek (21. Dezember 1899 bis 18. Jänner 1900). 8. Dr. Ernest v. Koerber (seit 18. Jänn. 1900).

(Ernennungen.) Seine Excellenz der Herr Finanzminister hat die seinerzeit bei der hiesigen Tabakfabrik in Verwendung gestandenen Adjunkten, die Herren Alois Jungwirth und Alois Slaváček zum Direktor der Tabakfabrik in Joachimstal, beziehungsweise zum Sekretär bei der Generaldirektion der Tabakregie ernannt.

näher bekannt waren; er sah Sie nur damals mit ihm im Garten, und so konnte er unmöglich wissen, wo und wann Sie sich sahen und sprachen, konnte folglich auch nicht mit Bestimmtheit auf Barchesters Anwesenheit am Tore an dem bewußten Abend rechnen, folglich wurde das Taschentuch nur zufällig und nicht mit Absicht fallen gelassen. Die nächste Frage ist nun die: durch welchen Zufall ist es in Tollemaches Besitz gekommen? Über diesen Punkt muß ich den Lord bei meinem nächsten Besuche im Gefängnisse fragen.»

Bewundert und mit unwilligem Kopfschütteln sah Lea zu ihm auf.

«Wieder Tollemache!» rief sie. «Können Sie denn gar nicht loskommen von der alten Geschichte?»

«Wer hat den Schlaftrunk in den Whisky gegeben?» trumpfte der Detektive sie ab. «Wer das getan hat, der hat auch den Mord begangen.»

Lea schwieg.

«Das gilt der Schuld des Hausierers», fuhr er fort, mit dem Daumen und Zeigefinger in die Luft schnippend, «und das» — dasselbe Manöver wiederholend — «Mr. Tollemaches Alibi! Das ist ja überhaupt einer Prüfung noch gar nicht unterzogen worden, so wenig wie irgend eine seiner Aussagen. Im Verhöre äußerte ich, es wäre ein böser Fall. Glauben Sie wohl, daß ich diese Bemerkung gemacht haben würde, wenn ich den Kampf gegen einen gewöhnlichen Hausierer zu führen hätte? Sicherlich nicht. Tollemache ist ein kluger Kopf mit tüchtiger Bildung, und mit diesem habe ich es zu tun! Jeder Zug in diesem Spiele hat einen Zweck und wurde mit tüchtler Berechnung ausgeführt, aber zugleich auch mit scharfem Blicke für seine eigene Sicherheit. Er machte Ihnen den Hof und mit vielem Geschick. Der ist kein gewöhnlicher, gemeiner Spitzbube oder Abenteurer, sondern ein feiner Herr von großer Gewandtheit, wie mir versichert worden, und daß er von altem Adel ist und in großem gesellschaftlichen Ansehen steht, war uns bereits bekannt.»

«Warum sollte aber ein Mann in Tollemaches Range mit Vorbedacht den Tod einer alten Frau in

(50 Jahre Priester.) Gestern beging der Kanonikus des hiesigen Domkapitels Herr Johann Sajovic sein 50jähriges Priesterjubiläum. Der Jubilar, der sich einer seltenen geistigen und körperlichen Frische erfreut, wurde 1831 in Bisoko geboren, empfing am 15. Jänner 1854 die Priesterweihe, wirkte dann in Radmannsdorf, in St. Kreuz bei Littai, in Röschnach und in Slavina, bis er endlich im Jahre 1900 zum Kanonikus des hiesigen Domkapitels ernannt wurde. Im Jahre 1903 wurde er von Sr. Majestät dem Kaiser durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes ausgezeichnet.

(Ehrung.) Der Gemeindevorstand von St. Peter a. Karste hat in der Sitzung vom 11. Jänner den Herrn F. F. Landesforstinspektor Oberforstpat Goll wegen seiner großen Verdienste um die Karstverwaltung zu seinem Ehrenmitgliede ernannt.

(Die christlich-soziale Arbeiterschaft) veranstaltete gestern vormittags in ihren Vereinslokalitäten in der Schellenburggasse eine zahlreich besuchte Versammlung, welche sich vorwiegend mit dem Auftreten der Sozialdemokraten in den beiden jüngsten Versammlungen beschäftigte. Herr Moskerer erklärte, daß die christl.-soziale Arbeiterschaft künftighin an keiner sozialdemokratischen Versammlung mehr teilnehmen, wohl aber selbst bald kleinere, bald größere Versammlungen, darunter auch solche für Arbeiterinnen, überdies populäre Vorträge veranstalten werde, worauf Herr Gostinčar die Vorteile einer festeren Organisation der christlich-sozialen Arbeiterschaft darlegte, sowie in scharfer Weise die hiesige sozialdemokratische Partei kritisierte, die sich ganz der liberalen Partei verkauft, in jüngster Zeit auch ihre alte Forderung nach dem allgemeinen Wahlrechte fallen gelassen und sogar gegen diese Forderung lärmend protestiert habe. Gegen die Sozialdemokratie müsse bis aufs äußerste angekämpft werden; die beste Antwort auf deren Vorgehen in der letzten Versammlung wäre eine feste Organisation. Redner kehrte sich gegen das sozialdemokratische Programm überhaupt und schloß mit einem Appell an die Versammelten, kräftig an ihrer Fortbildung zu arbeiten, wozu ihnen in den Vereinslokalitäten zahlreiche Befehle zu gebote stehen. — Ein weiterer Redner befürwortete die Gründung eines allgemeinen Unterstützungsvereines der Laibacher Arbeiterschaft, dem einzig und allein die Aufgabe der Unterstützung erkrankter Mitglieder, nicht aber, wie die Sozialdemokraten glauben machen wollen, die Gründung eines Fonds für etwaige Ausstandszwecke zufiele. Diese Anregung wurde mit vielem Beifalle begrüßt, und sodann wies Herr Moskerer unter anderem auf die Antialkoholbewegung hin, welche unter der christlich-sozialen Arbeiterschaft immer mehr Anhänger gewinnen möge. Nachdem Herr Puhar, auf die sozialdemokratische Versammlung in der Punt-

der niedrigen Lebensstellung meiner Großmutter planen, die ihm überdies ganz fremd war?»

«Sind Sie des letzten Punktes ganz sicher?»

«Vollständig!» behauptete Lea mit wachsender Erregung.

«Meine Großmutter hatte ihn bis zu jenem Tage, an welchem er mit Lord Barchester bei uns vorsprach, nie gesehen. Er war ihr so fremd, wie sein Name, den sie nie gehört hatte; und je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr überzeuge ich mich, dem Herrn Unrecht getan zu haben. Zu einem anderen Entschlusse kann ich nicht kommen. Ich bin impulsiv», fuhr sie mit einem leisen Seufzer fort; «und so hatte ich auch rasch ein starkes Vorurteil gegen Mr. Tollemache gefaßt und ließ mich — infolge desselben Temperamentsfehlers — von meinen Empfindungen fortreißen.»

«Um!» machte der Detektive. «Wenn ich nun aber das vermeintlich gestohlene Geldsäckchen», fuhr er dann fort, «an das Tageslicht fördern, werden Sie Ihre Ansicht in Bezug auf den Hausierer dann ändern?»

Lea erbleichte vor Schreck.

«Dann bleibt mir nichts anderes übrig», räumte sie kleinlaut ein, «ich hoffe jedoch zuversichtlich, daß Sie sich irren. Es fällt mir so schwer, zu glauben, daß der Hausierer nicht der Schuldige ist, denn in diesem Falle ständen wir vor einem neuen Rätsel. Was steckt noch dahinter?» rief sie mit lauter Stimme, als ihr Auge dem feinnigen begegnete. «Warum kreuzte dieser Mann unseren Weg?» Wie elektrifiziert sprang sie von der Bank auf, den Detektive mit erschrockenen, wildstehenden Blicken anschauend. «Was hat das alles zu bedeuten? Sie haben Mr. Tollemache in Verdacht, denken sich wohl auch sein Motiv. Ich kann das deutlich in Ihrem Gesichte lesen. Was ist's? Was ist das neue Geheimnis? O Gott», rief sie leidenschaftlich, «ich habe alles so satt! Wann wird es enden? Wann wird Lord Barchester frei und das gräßliche Rätsel gelöst werden?»

«Nur nicht gleich so aus dem Häuschen sein!» scherzte der Detektive, indem er sich ebenfalls von der

Bank erhob. «Lassen Sie uns ins Haus gehen und heute abends Mr. Tollemache nicht wieder erwähnen. Zerbrecen Sie sich auch nicht weiter den Kopf über sein Motiv, noch über meine Ansicht darüber, Miß Morris. Wir wollen denken, er sei unschuldig, bis —» setzte er mit Nachdruck hinzu — «sich das Geldsäckchen findet.»

(Dienstjubiläum.) Am 15. d. M. feierten zwei Angestellte der hiesigen Firma J. C. Mayr, die Herren Anton Brhunc und Franz Mulacek, ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlasse wurde vom Herrn Chef ein solennes Bankett gegeben, zu dem alle Angestellten erschienen waren. An die Jubilanten wurden verschiedene Ansprachen gehalten und ihnen sowohl von ihrem Chef als auch von den Angestellten der Firma Ehrengeschenke überreicht.

(Tanzkränzchen.) Der Fachverein der Professionisten der k. k. Tabak-Hauptfabrik in Laibach veranstaltete vorgestern abends in der Glashalle des Kasino ein Tanzkränzchen, das, zahlreich besucht, sich eines schönen Erfolges erfreute. Das Ballkomitee unter der Leitung des Herrn Findeisen, bestehend aus den Herren Probar, Berovšek, Delgos, Berch, Sartori, Labič, Geßen, Suppan und Skerjanc, hatte mit Eifer und Umsicht alle Vorbereitungen getroffen, um das Gelingen der Veranstaltung zu ermöglichen. Eine Abteilung der Militärkapelle spielte unermülich die flottesten Tanzweisen und es beteiligten sich an den geschmackvoll arrangierten Quadrillen gegen 35 Paare. — Das Fest beehrten der Oberinspektor Herr Josef Möller sowie Beamte der Tabak-Hauptfabrik mit ihrem Besuche.

(Bauernball.) Unter der Firma eines Bauernballe wurde gestern abends in der Puntigamer Bierhalle seitens des Gesangsvereines «Jubljana» das erste Kostümkänzchen in dieser Saison veranstaltet, zu welchem sich eine große Anzahl von schmucken Bauernbinnen in der kleidamen Nationaltracht und schneidige Bauernburschen, aber auch vereinzelt Stadtherren eingefunden hatten. Unter den Klängen einer Abteilung der hiesigen Militärkapelle gingen die Wogen der Faschingsböhslichkeit sehr hoch und zogen nach und nach fast alle Anwesenden in ihren tollen Wirbel. Die ersten Quadrillen, von Herrn Gotthard in bekannt umfichtiger Weise geleitet, wurden von etwa 40 Paaren getanz. Ueberdies vereinigten sich die Mitglieder der «Jubljana» zu dem böhmischen Tanze Beseda, der durch seine Figurenpracht sowie durch die exakte Ausführung die Aufmerksamkeit der Zuschauer in hohem Grade in Anspruch nahm und eine Beifallsvalve entseffelte. Daß es an den üblichen Dorfstypen sowie an einer Bauernmusik nicht fehlte, ist selbstverständlich. Im Verlaufe des Abendes wurden mächtige Koriandolschlachten geliefert, von deren Geschossen der Tanzboden ganz bedeckt erschien. — Die fröhliche Veranstaltung wurde auf einige Zeit auch durch den Besuch des Herrn Bürgermeister's Pribar beehrt.

Bank erhob. «Lassen Sie uns ins Haus gehen und heute abends Mr. Tollemache nicht wieder erwähnen. Zerbrecen Sie sich auch nicht weiter den Kopf über sein Motiv, noch über meine Ansicht darüber, Miß Morris. Wir wollen denken, er sei unschuldig, bis —» setzte er mit Nachdruck hinzu — «sich das Geldsäckchen findet.»

Zwanzigstes Kapitel.

Diese Unterredung hatte am Samstag stattgefunden. In der Nacht zum Sonntag regnete es in Strömen, der Morgen aber brach licht und klar an mit einer frischen Brise von Osten her. Die reine Schönheit des Junimorgens lockte Lea hinaus in den Garten, und der Duft zwischen dem Blätterschmuck der Baumzweige und der Sonnenschein, der auf das Feld und die blumenbunten Wiesen herabstrahlte, lenkten ihre Gedanken zu Barchester in seiner engen Zelle. Bei dieser Vorstellung traten Tränen in ihre Augen und perlten herab auf ihr schwarzes Kleid. O, stände ihr doch das Recht zu, ihn trösten zu dürfen in seiner Verlassenheit und Erniedrigung; könnte sie doch in sein Angesicht schauen und den Laut seiner Stimme vernehmen, nur für einen kurzen Augenblick! Diese Gedanken wurden verdrängt von der Erinnerung an Eva Miller und deren Besuch im Gefängnis, und rasch hob sie die Hand und trocknete die Tränen. Er gehörte dieser Fremden; doch so lange er unter schwerem Kummer und entehrender Anklage litt, da mußte sie seiner gedenken, mußte ihn lieben, mußte um ihn weinen. Wenn er erst wieder frei und aller Schimpf abgewaschen war von seinem Namen, dann sollte er für immer aus ihren Gedanken verbannt werden. Dann wollte sie auch Greenshire für immer verlassen. Wie vermöchte sie wohl vor seinen Toren zu wohnen und Zeugin seines Glückes zu sein! Rein, weit, weit fort von hier wollte sie gehen! Und mit der Zeit vielleicht würde der Schmerz sich abstumpfen und Ruhe und Frieden wieder Einkehr halten in ihr zermürtertes Gemüt.

(Fortsetzung folgt.)

— (Der Verein der Aerzte in Krain) wird seine nächste Monatsversammlung Mittwoch, den 20. d. M., um halb 6 Uhr abends im Landespitale abhalten. Auf der Tagesordnung steht unter anderem ein Vortrag des Herrn Primarius Dr. Slajmer: «Zur Frage des Appendicitis.»

* (Ueberfall.) Der Schneidergehilfe Johann Stanonik, wohnhaft in Unter-Siſta, trank gestern nachmittags im Gasthause des S. Kopač in der Metelkogasse. Zu ihm gesellte sich ein Individuum und verlangte ein Krügel Bier. Stanonik wollte dieses nicht bezahlen und entfernte sich aus dem Gasthause. Der Unbekannte kam ihm sogleich nach, hielt ihn mit den Worten auf: «Gib alles her, was du an Wert besitzt, sonst wird es dir übel ergehen», und ver setzte ihm einen Stoß, da er zu Boden taumelte. Stanonik erhob sich und lief davon. Ueber erstattete Anzeige wurde von der Polizei die Verfolgung des Individuums eingeleitet und dasselbe abends in der Person des übelbeleumdeten Anstreichergehilfen Joſef Erne, vulgo Bendik, wohnhaft Gradestydorf 25, verhaftet.

— (Die größte Kraftanlage in Krain.) Aus Neumarkt geht uns die Nachricht zu, daß am 16. d. M. 6 Uhr früh die letzte Scheidewand im 2 1/2 km langen Stollen fiel, der im Oberwassergraben der großen Kraftanlage für die Firma Ed. Glanzmann & A. v. Gahner auszuführen war. Die Anlage gründet sich auf die Ausnützung des sogenannten St. Anna- oder Mosenik-Baches, welcher von drei im Süden des Stollens entspringenden Quellen gespeist wird und der eine durchschnittliche Wassermenge von 2000 Sekundensliter führt. Das Gefälle, welches durch die bedeutende Stollenanlage, deren Fertigstellung in 23 Monaten erfolgte, erreicht wird, beträgt 110 m. Das unmittelbar an der Bobler Reichsstraße erbaute Maschinenhaus enthält 3 Maschineneinheiten zu je rund 900 PS, in welchen durch J. M. Voith'sche Spiral-Francis-Turbinen mit 6 m Saughöhe, Generatoren mit direkter Kupplung und 750 Umdrehungen in der Minute dreiphasiger Wechselstrom mit 6500 Volt Spannung erzeugt wird. Die Uebertragung der Kraft von der Primärstation in die in Neumarkt gelegene Fabrik der Firma (Baumwollspinnerei und Weberei) erfolgt mittelst Freileitung. — In der Fabrik werden Hochspannungsmotoren durch direkte Wiedlung in der Größe von 125 bis zu 350 PS angetrieben werden. Dieser Anlage, welche die größte bisher erbaute Kraftübertragungsanlage in Krain, Kärnten und Steiermark bildet, fällt die Aufgabe zu, zunächst die 400 PS Dampfereserve der Fabrik der Firma zu ersetzen, während der Ueberschuß zum Betriebe der bereits durchgeführten und der noch zu erfolgenden Erweiterung der Fabrik dienen wird. Alle Arbeiten, nämlich die Projektierung, Verfassung der Pläne und Ausführung des Baues sind vom Bergdirektor S. Kieger fast durchaus mit Bergleuten, u. zw. dem durch die von der Altrischen Quecksilberwerke-Gesellschaft erfolgte Einstellung des Betriebes ihres Werkes in St. Anna frei gewordenen Personale, vollzogen worden. Die Lieferung der gesamten elektrischen Einrichtung erfolgt von der Döflerr. Union Elektrizitäts-Gesellschaft, während die Rohrleitung, Schützengänge für die Wehren, Einlaßschleusen, Rachen, Montierungskahn, eiserner Dachstuhl für das Maschinenhaus u. von der L. Moschner'schen Maschinenfabrik in Klagenfurt bezogen wurden.

— (Todesfall.) Am 13. d. M. verschied in Idria nach langem schwerem Leiden die Gemahlin des k. k. Oberbergamtes Dr. Jan Štverák, Frau Karoline Štveráková, geb. Novak, im 41. Lebensjahre. Am Leichenbegängnisse, das am 15. d. M. nachmittags stattfand, beteiligten sich sämtliche k. k. Bergbeamten, die Beamten des k. k. Bezirksgerichtes und jene des k. k. Steueramtes, mit den Herren k. k. Oberbergamtsrat Joſef Schmid, k. k. Bezirksrichter Hinko Sturm und k. k. Steuereinnahmer Anton Kraps an der Spitze, weiters der Bürgermeister der Stadt Idria, Herr Drogotin Lapažne, und eine zahlreiche Menge aus allen Kreisen der Bevölkerung Idrias.

— (Sicherheitswesen im Verwaltungsbezirke Littai.) Von den im Verwaltungsbezirke Littai befindlichen Bezirksgerichten Littai und Weichselburg wurden im Jahre 1903 nachstehende größte Delikte wider die öffentliche Sicherheit bramtshandelt: zwei Fälle von Totschlag, zehn Fälle von öffentlicher Gewalttätigkeit, vier Fälle von schwerer körperlicher Beschädigung und zwei Fälle von Brandlegung. Ein Raubmord, Mord oder Raub kam nicht vor. Der Sicherheitszustand war im allgemeinen vollkommen befriedigend. — ik.

— (Die Feuerwehr in Treffen) begiebt heuer das Jubiläum ihres 20jährigen Bestandes. Aus diesem Anlasse beabsichtigt sie im Frühjahr eine Festlichkeit in größerem Maßstabe zu veranstalten, zu der Einladungen an die verschiedenen Feuerwehren ergehen werden.

— (Ein Eisenbahnunfall verhütet.) Am 15. d. M. nachmittag ereignete sich am Südbahnhof in Graz ein Vorfall, dessen Folgen durch rasches energisches Eingreifen mehrerer Beamten der Platzinspektion glücklicherweise noch verhütet werden konnten. Der Personenzug

der Staatsbahn traf mit einer Verspätung von 4 Minuten am Südbahnhof ein. Nachdem die Passagiere die Waggon verlassen hatten, fuhr die Maschine dieses Zuges nach nördlicher Richtung, um dann auf einem anderen Geleise an die Spitze des Staatsbahnzuges zu gelangen. Infolge eines Verfehlers, bezw. Mißverständnisses sollte jedoch die Maschine auf dem Geleise, welches für den Triest-er Sitzzug bestimmt ist, zurück. Als sie in die Nähe der Platzinspektion kam, bemerkten die am Perron anwesenden Beamten, daß der Triest-er Sitzzug bereits die Uebersehung beim Steinfeld-Friedhofe erreicht hatte. Infolgedessen wurde die Maschine des Staatsbahnzuges bei der Platzinspektion sofort angehalten und zurückgeleitet, um das Geleise für den Sitzzug freizumachen. Die Entfernung zwischen dem Sitzzuge und der Maschine betrug über 500 Meter. Die Passagiere des Sitzzuges, unter welchen sich Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Oberstleutnant Erzherzog Josef Ferdinand befand, hatten von diesem Vorfall gar keine Kenntnis.

— (Rauchstatistik.) Im Jahre 1902 wurden in den dreißig Fabriken Oesterreichs rund 1307 Millionen Zigarren, 3114 Millionen Zigaretten, 239.000 Meterzentner Rauch- und 13.640 Meterzentner Schnupftabak erzeugt.

* (Aus Amerika.) Gestern früh sind 9 Personen aus Amerika in Laibach angekommen.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Würdig schloß sich der jüngsten erfolgreichen Novität das vorgestern aufgeführte Drama «Zapfenstreich» von Franz Adam Beyerlein an. Das interessante Stück, das die Spannung bis zum Schluß wach hält, erfuhr eine treffliche Darstellung und sorgfame, stimmungsvolle Inszenierung und erzielte einen durchschlagenden Erfolg, der ihm noch mehrere Wiederholungen verbürgt. Das Theater war sehr gut besucht. — Ein ausführlicher Bericht folgt.

— (Slovenski učitelj.) Inhalt der ersten Nummer: 1.) Nach der Protokollversammlung. 2.) Wie ist die Jugend an ein schönes Benehmen in der Kirche zu gewöhnen? 3.) Dankbarkeit. 4.) Feuilleton (Skizzen aus dem Lehrenleben). 5.) Literatur. 6.) Schulnachrichten. 7.) Aus Lehrervereinen. 8.) Miscellen.

Landwirtschaftliches.

Aufbewahrung von leeren Weinfässern und Hintanhaltung der Rahm- oder Kuhneubildung.

Es ist wirklich erstaunlich, mit welcher Unachtsamkeit Private ihr leeres Weingeschirr behandeln. Gewöhnlich lassen sie ausgeleertes Geschirr nur halb abtropfen und heben das Faß, ohne es auch mitunter nur zuzuspunden, in einem feuchten Keller oder am Dachboden auf. Da ist es kein Wunder, wenn solche Fässer alsbald alle möglichen Gerüche, insbesondere den etelhaften, sehr schwer zu vertreibenden Schimmelgeruch annehmen.

Privaten verderben die Fässer mehr oder weniger schon während des Gebrauches, indem bei wochen- oder monatelangem Ausschanken auf der Oberfläche zuerst Kuhnen (Mycoderma vini = der weiße Ueberzug) und nachher gewöhnlich, namentlich zur warmen Sommerzeit, auch Essigbakterien (Mycoderma aceti) auftreten, die den Wein abschwächen und ihn bei fortschreitender Krankheit sogar ungenießbar machen. Da sich die Essigbakterien auch in die Dauben einschliefen, ruinieren sie das ganze Geschirr, weswegen auch der nachfolgende Wein gar bald essigstichig wird.

Ein nicht zugespundenes, leeres Faßchen wird übrigens auch von anderen Pilzen, in erster Linie vom Schimmelpilze befallen, wodurch der Wein den Schimmelgeruch, einen der widerwärtigsten Gerüche, anzieht.

In einem Hause, wo Oberflächlichkeit und Unkenntnis herrschen, pflegt man solche Fässer vor dem Einfüllen entweder gar nicht oder ganz oberflächlich auszuspuhlen, ein Vorgehen, welches sich schon am nächstfolgenden Weine rächt.

Wenn man stets gutes, verlässliches Geschirr haben will, muß es schon während des Gebrauches in gesundem Zustande erhalten bleiben. Ein ziemlich gutes Mittel, um Weine, die längere Zeit gebraucht werden, von Kuhnen und Essigstich freizuerhalten, bieten uns einstweilen die Sterilisatoren, wie man sie im hiesigen Landes-Weinstockler zu sehen und per 3 K samt dem dazu gehörigen Sterilisatorspunde auch zu kaufen bekommt. Der Sterilisator ist bis zu drei viertel des Glasgefäßes mit 95% Weinspirit (Alkohol) gefüllt und seine obere Öffnung erscheint noch mit einer in Weinspirit eingetränkten Watte leicht verschlossen, damit das Eindringen des Staubes und zum Teile auch der Pilze verhindert wird. In den schon fest eingeschlagenen Sterilisatorspund eingeschraubt, schließt er dann das mit kuhnenfreiem Weine gefüllte Faßchen so ab, daß die Luft nur durch die Watte, beziehungsweise durch den im Sterilisator befindlichen Alkohol eindringen kann, welcher letzterer alle in der Luft schwebenden Pilze und Bakterien tötet. Der Sterilisator heißt daher auch Keimtöter. Auf diese Art gelangt nur vollkommen reine Luft in den Wein, und zwar

umso reiner, je langsamer der Wein abgesehenkt wird. Sollte einige Luft an der Spundseite oder durch schadhafte Dauben eindringen, so muß die betreffende Stelle mit Unschlitt verstopft werden. Funktioniert der Sterilisator gut, so steigen in der Alkoholäule beim geringsten Ausschütten Luftblasen auf. Ein Nachfüllen des Alkohols erfolgt alle 4 bis 8 Wochen. — Eine einmalige Alkoholfüllung stellt sich auf 15 bis 20 h.

Mit solchen Sterilisatoren versehene Fässer brauchen bis zum letzten Tropfen nicht aufgespundet und dürfen auch nicht aufgemacht werden, weil dann eine keimvolle, somit verpestete Luft, eintritt, die alsbald die Bildung von Kuhnen bewirkt. Sollte dennoch ein halbleeres Faß aufgespundet worden sein, so muß der Wein, um sicher vorzugehen, vor dem Ausschütten des Sterilisators einen kleinen Schwefeleinschlag bekommen. Wird das Einschweifen auch unterlassen, so bilden sich weit weniger Kuhnen als beim gewöhnlichenerspunden und die Weine verlieren auch bedeutend weniger an Kraft.

War das Faß vor dem Anbringen des Sterilisators nicht voll und sollte schon etwas Rahmpilz vorhanden sein, so gießt man ein kleines Glas von 95prozentigem Alkohol ins Faß; je größer das Faß, desto mehr Alkohol. Der Weingeist bedeckt die ganze Oberfläche und tötet zugleich die auf der Weinoberfläche schwebenden Pilze.

Behufs Aufbewahrung von leeren Geschirren bietet uns hingegen der Schwefel das beste und billigste Mittel. Bevor das Einschweifen vorgenommen wird, müssen leere Fässer einigemal mit reinem Wasser gut ausgewaschen werden. Kuhnenhaltige, essigstichige oder schimmelige Fässer müssen zuerst einmal mit reinem, kaltem, dann aber mit siedendem Wasser, in welchem ein halb bis ein Kilogramm Soda pro Hektoliter aufgelöst wurde, gut ausgespült und schließlich so lange mit kaltem Wasser ausgewaschen werden, bis eine vollkommen reine Flüssigkeit zum Vorschein kommt.

Ein so hergerichteter Fäßchen läßt man umgekehrt und ganz offen etwa vier bis acht Tage an einem luftigen, nicht feuchten oder verschimmelten Platze gut austrocknen, worauf man das Einschweifen vornimmt. Dies geschieht einfach in der Weise, daß man auf einen, am unteren Ende mit einer kleinen hutförmigen Blechschale versehenen Spiralschiff eine Schwefelschnitte anbringt, die man auch in den hiesigen Drogerien zum Preise von etwa acht Hellern per Stück bekommt. Für ein Eimerfäßchen nimmt man nur ein viertel, höchstens eine halbe Schwefelschnitte, zündet sie an, steckt das Ganze ins Faß und spundet letzteres recht leicht zu. Ist die Schwefelschnitte abgebrannt, so zieht man den Draß wieder heraus, spundet das Faßchen sofort gut zu und bewahrt es dann an einem beliebigen Orte, jedoch nicht in nassen oder in geheizten Räumen auf, denn im ersteren Falle überzieht sich das Faß von außen schnell und sehr stark mit Schimmel, im letzteren Falle trocknet es hingegen zu stark aus und der Schwefeldampf entweicht durch die Fugen und Holzporen.

Das Einschweifen wird jeden Monat oder jeden zweiten bis dritten Monat wiederholt, was eben vom Aufbewahrungsraume abhängt. Je trockener der Aufbewahrungsraum, desto häufiger muß diese Prozedur wiederholt werden, jedoch nicht öfter als alle vier bis fünf Wochen.

Manne Fässer dürfen nicht geschwefelt werden, denn kommt die schweflige Säure, d. h. die beim Verbrennen des Schwefels sich entwickelnden Dämpfe, mit Wasser in Berührung, so bildet sich Schwefelwasserstoff und schließlich auch die Schwefelsäure, die das Holz angreift und dem eingeschütten Wein einen Schwefelgeschmack verleiht und auch gesundheitschädlich wirkt. Vor dem Wiedergebrauch wird ein auf diese Art behandeltes und aufbewahrtes Faß einfach mit reinem, kaltem Wasser ausgeschwenkt und kann hierauf sofort mit dem besten Weine gefüllt werden.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ostasien.

Rom, 16. Jänner. Boris Sarafov ist nach Japan abgereist.

Berlin, 18. Jänner. Zur Verwendung in Südwestafrica wurden auf Befehl des Kaisers fünf hundert Mann Marine-Infanterie mobilisiert. Außerdem stellt die zweite Matrosendivision ein Detachement mit vier Maschinenkanonen. Die Abfahrt erfolgt am 21. d. M.

Paris, 17. Jänner. Die Agence Havas meldet aus Soud: 39 Marineoldaten des französischen Kreuzers „Pascal“ sind aus Chemulpo zum Schutze der französischen Gesandtschaft hier eingetroffen.

Konstantinopel, 16. Jänner. Die Post erhebt gegen die Ernennung eines italienischen Gehilfen des Gendarmerie-Oberkommandanten der mazedonischen Vilajets Einspruch. Sie motiviert dies damit, daß jede Großmacht nur einen Offizier bestelle, daß somit, da der Oberkommandant ein Italiener sei, ein italienischer Gehilfe unnötig sei.

(203) Präf. 856/4
13 b/3.

Kundmachung.

Vom k. k. Oberlandesgerichte für Steiermark, Kärnten und Krain wird bekannt gemacht, daß Herr Jakob Kogej, welcher mit Erlaß des k. k. Justiz-Ministeriums vom 1. Jänner 1904, Z. 30.082/3, zum Notar mit dem Amtssitze in Senofsech ernannt wurde, den vorgeschriebenen Eid am 15. Jänner 1904 abgelegt hat, und ermächtigt wurde, nunmehr das ihm verliehene Amt

am 20. Jänner 1904 anzutreten.

k. k. Oberlandesgerichts-Präsidium Graz
am 15. Jänner 1904.

(206) 3—1 S. 2/4

Konkurs-Edikt.

Das k. k. Landesgericht Laibach hat die Eröffnung des Konkurses über das Vermögen des Viktor Winkelhofer, Krämmers in Unterschischka Haus-Nr. 88, bewilligt.

Der k. k. Landesgerichtsrat Herr Franz Webernjak in Laibach wird zum Konkurskommissär, Herr Dr. Matthias Subnik, Advokat in Laibach, zum einstweiligen Masseverwalter bestellt.

Die Gläubiger werden aufgefordert, bei der

auf den 25. Jänner 1904,

vormittags 9 Uhr, bei diesem Gerichte, Zimmer Nr. 112, anberaumten Tagung unter Beibringung der zur Bescheinigung ihrer Ansprüche dienlichen Belege über die Befestigung des einstweiligen bestellten oder die Ernennung eines anderen Masseverwalters und dessen Stellvertreters ihre Vorschläge zu erstatten und den Gläubigerausschuß zu wählen.

Ferner werden alle, die einen Anspruch als Konkursgläubiger erheben wollen, aufgefordert, ihre Forderungen, selbst wenn ein Rechtsstreit darüber anhängig sein sollte,

bis 21. Februar 1904

bei diesem Gerichte nach Vorschrift der Konkursordnung zur Anmeldung und bei der

auf den 7. März 1904,

vormittags 9 Uhr, bei diesem Gerichte, Zimmer Nr. 112, anberaumten Liquidierungstagung zur Liquidierung und Rangbestimmung zu bringen. Gläubiger, welche die Anmeldefrist versäumen, haben die durch neue Einberufung der Gläubigerschaft und Prüfung der nachträglichen Anmeldung sowohl den einzelnen Gläubigern als der Masse verursachten Kosten zu tragen und bleiben von den auf Grund eines förmlichen Verteilungsentwurfes bereits stattgehabten Verteilungen ausgeschlossen.

Die bei der Liquidierungstagung erscheinenden angemeldeten Gläubiger sind berechtigt, durch freie Wahl an Stelle des Masseverwalters, dessen Stellvertreters und der Mitglieder des Gläubigerausschusses, die bis dahin im Amte waren, andere Personen ihres Vertrauens endgültig zu berufen.

Die Liquidierungstagung wird zugleich als Vergleichstagung bestimmt.

Die weiteren Veröffentlichungen im Laufe des Konkursverfahrens werden durch das Amtsblatt der «Laibacher Zeitung» erfolgen.

Gläubiger, die nicht in Laibach oder in dessen Nähe wohnen, haben in der Anmeldung einen daselbst wohnhaften Bevollmächtigten zum Empfange der Zustellung zu benennen, widrigenfalls auf Antrag des Konkurskommissärs für sie auf ihre Gefahr und Kosten ein Zustellungsbevollmächtigter bestellt werden würde.

k. k. Landesgericht Laibach, Abt. III.
am 14. Jänner 1904.

Welches Kochbuch ist das beste?

Diese Frage wird nicht selten in Hausfrauenkreisen gestellt. Es gibt wohl kaum eine zutreffendere Antwort darauf, als die Tatsache, daß das Kochbuch von Katharina Prato „Die Süddeutsche Küche“ schon in fast einer Viertelmillion (215.000) Exemplaren verkauft worden ist, und daß eine Auflage schneller folgt als die andere. Die eben erschienene 32. Auflage ist abermals gründlich durchgesehen, umgearbeitet und um viele ganz neue Rezepte bereichert worden. Preis 6 Kronen. Stets vorrätig in **lg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg** Buchhandlung in Laibach, Kongreßplatz 2.

Verein zur Unterstützung dürftiger deutscher Hochschüler aus Krain.

Einladung

zu der am 19. Jänner 1904 um 8 Uhr abends im Klubzimmer der Kasino-Gastwirtschaft stattfindenden

Jahreshauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1.) Tätigkeitsbericht. (180)
- 2.) Neuwahl des Vorstandes.
- 3.) Allfällige Anträge.

Der Vorstand.

Wohnung

bestehend aus drei Zimmern, Küche und Kabinett, wird sofort zu mieten gesucht. Anträge an die Administration der «Laibacher Zeitung». (205) 3—1

Geld-Darlehen

reell, rasch und sicher besorgt **Kapital-Kreditbureau S. Riha, Prag, 696 — I.** (158) 3—3

Möbliertes Zimmer

mit separatem Eingang ist mit oder ohne Pension an stabilen Herrn oder Dame zu vermieten; ebendort ist auch eine

kleine Wohnung

an eine ruhige Partei zu vermieten. Auskunft in der Administration dieser Zeitung. (196) 3—2

Ein

Webmeister

und ein

Webereischlosser werden gesucht.

Nur tüchtige Fachleute mit besten Referenzen werden berücksichtigt. (183) 3-3
Offerte sind an die Baumwollspinnerei und Weberei Neumarkt (Oberkrain) zu richten.

Versuchen Sie den

echten Kräuterlikör „Florian“



grossartig in Geschmack u. hygienischer Wirkung.

- ☞ Erwärmt und belebt den Körper.
- ☞ Fördert Appetit und Verdauung.
- ☞ Verleiht eine gute Nachtruhe.

Krainische Pflanzendestillation „Florian.“

Eigentümer: (3) 13
Edmund Kavčić in Laibach.

Brauhaus-Restaurations „Zum weissen Rössel“

Laibach, Wolfgasse Nr. 12

ausgezeichnete Küche, immer frisches Auer-Märzenbier
Naturweine. Schöne Lokalitäten.

Zu gütigem Besuch ladet höflichst ein

hochachtungsvoll

(100) 6—5

Rasberger.

In der neuen

**Restaurations „Zajc“
an der Römerstrasse Nr. 24**

befindet sich auch eine „Spanische Bodega“, wo direkt vom Fass weltberühmte spanische und viele andere Original-Südweine ausgeschenkt werden; dieselben werden auch in Bouteillen abgegeben.

Auch werden, wie schon allgemein bekannt, beste alte und neue Natur- und Original-Weine in der Preislage von 32 bis 80 kr. per Liter ausgeschenkt, sowie auch ausgezeichneter kroatischer Wermut-Wein.

An gewissen Tagen, auch auf Bestellung, kann den geehrten P. T. Gästen mit französischem Spießbraten gedient werden.

Um zahlreichen Besuch bittet

mit aller Hochachtung

(5198) 5—5

Augustin Zajec, Restaurateur.

— Soeben erschien: —

Prof. W. Marshall,

Die Tiere der Erde.

Eine volkstümliche Uebersicht über die Naturgeschichte der Tiere.

Mit über 1000 Abbildungen und 25 farbigen Tafeln **nach lebenden Tieren.**

Erster Band. In Prachteinband M. 12.—

Vorrätig bei

lg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg

Buchhandlung in Laibach.

(173) 3—3

S. 1/4

1.

Konkurznj oklic.

C. kr. deželna sodnija v Ljubljani je dovolila razglasitev konkurza o imovini Oroslav Fugina, trgovca v Črnomvrhu nad Idrijo.

C. kr. okrajni sodnik v Idriji gospod Henrik Šturm se postavlja za konkurznega komisarja, gospod dr. Franc Horvat, c. kr. notar v Idriji, pa za začasnega upravnika mase.

Upniki se pozivljajo, da naj predlagajo pri naroku, določenem na 25. januarja 1904, dopoldne ob 9. uri, pri c. kr. okrajni sodniji v Idriji, oprti na izkaze, sposobne za potrdilo svojih zahtev, potrditev začasno imenovanega ali pa postavitev drugega upravnika mase in njega namestnika ter da izvolijo odbor upnikov.

Dalje se pozivljajo vsi, ki si hočejo lastiti kake pravice kot konkurznj upniki, da naj oglasijo svoje terjatve, tudi če teče o njih pravda, do 21. svečana 1904,

pri tej sodniji, ali pri c. kr. okrajni sodniji v Idriji po predpisu konkurznega reda ter da naj predlagajo pri naroku za likvidovanje, določenem

na 7. marca 1904,

dopoldne ob 9. uri, pred konkurznim komisarjem v Idriji, njihovo likvidovanje in ugotovljenje vrste. Upniki ki zamudijo zglasilni rok, morajo plačati stroške, katere provzročijo tako posameznim upnikom, kakor tudi masi novi sklic upnikov in presoja naknadne zglasitve in so izključeni od razdelitev, že opravljenih na podlagi pravilnega razdelbnega načrta.

Upniki, ki so oglasili svoje terjatve ter pridejo k naroku za likvidovanje, imajo pravico, pozvali končnoveljavno po prosti volitvi mesto upravnika mase, njega namestnika in odbornikov upnikov, ki se poslovali doslej, druge zaupnike.

Narok za likvidovanje se določi h kratu za poravnalni narok.

Daljna naznanila tekom konkurznega postopanja se bodo razglasala v uradnem listu «Laibacher Zeitung».

Upniki, ki ne bivajo v Ljubljani ali njeni bližini, morajo imenovati glasilu istotam bivajočega pooblaščenca za sprejemanje vročbe, sicer bi se postavil za nje pooblaščenec za vročbe po predlogu konkurznega komisarja na njih nevarnost in stroške.

C. kr. deželna sodnija v Ljubljani dne 11. januarja 1904.